

Universitätsbibliothek Wuppertal

Homers Odyssee

Erläuterungen zu Gesang VII - XII

Homerus

Leipzig, 1876

7.

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2471](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2471)

Kritischer und exegetischer Anhang.

η.

1. [Ueber das Verhältniss des Anfangs von η zum Schluss von ζ vgl. jetzt auch Kammer die Einheit der Odyssee. Leipzig 1873 p. 442 ff., wo der Versuch gemacht wird durch eine veränderte Anordnung alles in Einklang zu bringen.]

5. ὑπό mit dem Genetiv in dem Sinne 'untenhervor' noch δ 39. ε 320. ι 141. 463. χ 364. Η 543. Ι 248. Ν 611. Ρ 235. 645. Τ 17. Φ 56. Ψ 7. Ω 576. Ebenso in den Compositis ὑπεδύσσετο zu ξ 127. ὑποδύσσειν ν 53. ὑπέφηνε ρ 409. ὑπὸ δ' ἦρεον Β 154. ὑπαΐσσειν Β 310. ὑπολύειν ι 463. Α 401 und in der Tmesis Ψ 513. Diesen Gebrauch von ὑπό behandeln Voss zu Hymn. an Dem. 338. G. Hermann zu Eur. Hek. 53. Jacob La Roche über den Gebrauch von ὑπό bei Homer (Wien 1861) S. 22 ff. Zu Krüger Di. 68, 43, 1.

11. [Die Construction von ἀνάσσειν, κρατεῖν, βασιλεύειν behandeln C. Capelle Dativi localis etc. p. 22 ff., Bekker homer. Blätter I. p. 209, vgl. Ellendt drei homerische Abhandlungen II. p. 37 ff.]

13. εἴσω findet sich noch in solcher Verbindung γ 427. δ 775. σ 96. φ 229. Η 270. Ν 553. Vgl. Lehrs de Arist. p. 138. [2 134.] Beispiele der Tragiker gibt G. Wolff zu Soph. Ai. 80.

14. ἀμφὶ δ' statt des von F. A. Wolf aus Handschriften aufgenommenen ἀντάρω ist die Aristarchische Lesart, die ich jetzt (4. Auflage) nach dem Vorgange von W. C. Kayser zurückgeführt habe. Dadurch gewinnen wir zugleich die richtige Beziehung des Dativs Ὀδυσσῆι zu ἠέρα ἀμφέχευε: vgl. 41. θ 278. Ν 544. Ρ 268. Denn φίλα φρονέουσα ist für sich zu nehmen, wie in den Parallelstellen.

15. Zur Verleihung dieser Unsichtbarkeit dienen ἦῆρ ν 189. Ε 776. Θ 50. Ξ 282. Η 790. Υ 444, und νεφέλη θ 562. Ε 186. 345. Ο 308. Υ 150, und ἀχλύς η 41. Ε 127. Ο 668. Υ 321, und νύξ ψ 372. Ε 23. 506. Nachahmung bei Verg. Aen. I 411.

26. γαῖαν ἔχουσιν mit Bekker aus Vind. 133. 56, August. [und andern bei La Roche], dem Lemma des Ambr. E, var. Harl. statt des seit Wolf gewöhnlichen ἔργα νέμονται, das sich in anderen Handschriften findet.

33. Statt ἔλθοι gibt jetzt Bekker ἔλθη, das nur in der Meermannischen Handschrift steht [auch im Marc. 457. Vind. 5. Stuttgart. 5, vgl. La Roche. Ich habe daher mit Bekker, La Roche, Nauck den dem

regelmässigen Gebrauch entsprechenden Coniunctiv in der 5ten Auflage hergestellt.] Die Anhänger der Liedertheorie erwähnen mit Nachdruck, dass die vorliegende Aeusserung über die Ungastlichkeit der Phäaken mit der folgenden Darstellung in Widerspruch stehe, und versuchen nach verschiedenen Richtungen hin eine Lösung. Vgl. H. Anton im N. Rhein. Museum 1863 Bd. XVIII S. 430. Köchly de Od. carm. III p. 16 sq., auch Düntzer in seiner Ausgabe [und dagegen Kammer die Einheit p. 105 f.]

— 34. Ueber *νηυσὶ θοῆσιν* mit *ὠκείησιν* vgl. Schneidewin zu Soph. Ai. 710.

36. *ὥς εἰ* ohne beigefügtes Verbum noch τ 39. 211. [E 374.] I 648. II 59. T 17. X 150. [Ω 328.] und *ὥς εἴτε* ξ 254. ρ 111. A 474. [II 192.] T 366. Ψ 598. Ebenso formelhaft wird *ὥς ὅτε* gebraucht: vgl. zu λ 368. Ueber die Hinzufügung des Verbum bei *ὥς εἰ* vgl. zu ι 314. [Ueber die jetzt im Commentar gegebene Auffassung vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ*, II p. 538 ff.]. Zu dem Vergleiche 'so schnell wie ein Gedanke' vgl. Cic. Tusc. I 19: *nihil est animo velocius: nulla est celeritas, quae possit cum animi celeritate contendere*. Unsere Stelle hat vor Augen Gratius Cyneg. 204: *ocior adfectu mentis pinnae cucurrit*. Dazu Theogn. 985: *αἴψα γὰρ ὥς τε νόημα παρέχεται ἀγλαὸς ἤβη*, wo Welcker Thales bei Diog. L. I 35 *τάχιστα νοῦς διὰ παντὸς γὰρ τρέχει* vergleicht. Aristaen. epist. I 5 *θᾶττον νοήματος*, vgl. Abresch lect. Arist. p. 26. Claudian de raptu Pros. II 201. Plut. Alex. 35. Heliodor IV 16. Seneca de benef. II 29. Endlich beachte man was Sonne in Kuhns Z. f. vergl. Sprachf. X S. 337 mit unserer Stelle und mit den Wolkenschiffen der Phäaken § 559. 562 vergleicht: 'auf besetzten Luftschiffen, auf gedankenschnellem Wagen führen die Aevin der Schützling auf dessen Hülfesruf . . . zum jenseitigen, himmlischen Ufer zurück.' [Vgl. auch Gerland altgriech. Märchen in der Odyssee p. 14.]

39—45. [Gegen diese Verse erheben sich an dieser Stelle folgende Bedenken: 1) an die beiden formelhaften Verse 37. 38 schliesst sich sonst (β 405. 406. γ 29. 30. ε 192. 193) sofort ein Vers, der die Angabe des erreichten Ziels enthält. 2) auffallend ist hier die Wiederholung der Angabe, dass Athene Odysseus in Nebel gehüllt, aus 15, da sie nochmals 140 wiederkehrt. 3) unerklärlich die nachträgliche Erwähnung des Eindrucks, den Odysseus von den beim Eintritt in die Stadt gesehenen Localitäten erhalten hat, denn die hier genannten (43. 44.) entsprechen durchaus nur den § 262—266 angegebenen und sind von Odysseus nicht, wie Ameis zu 43 bemerkte, auf seinem Wege bis zum Königspalast gesehen, sondern bei seinem Eintritt in die Stadt (18). — Neuerdings verwarf auch W. Jordan in den Neuen Jahrb. 1873 p. 87 ff. V. 39—42, aber aus nicht zutreffenden Gründen, welche Benicken im Philol. XXXIII p. 564 widerlegte. Uebrigens würden V. 39. 43—45 zwischen V. 17 und 18 eingefügt an richtiger Stelle stehen, wie auch Köchly de Odys. carm. diss. I p. 21 V. 43—45 an 17 angeschlossen hat. Die Störung der Anordnung kann im Zusammenhange mit einer Eindichtung stehen, welche man hier vermuthet hat: vgl. Bergk griech. Literaturgesch. I p. 672.]

50. Die Beispiele der letztern Art, in welchen eine nähere Bestimmung nicht beigefügt ist, bei Prosaikern aber wenigstens der individualisierende Artikel gesetzt sein würde, sind aus Homer mit transitiven und intransitiven Verben folgende: ἀγορεύειν ἀγοράς B 788. αἰχμάζειν αἰχμᾶς Δ 324. βουλευέειν βουλᾶς ζ 61. K 147. 327. 415. Ψ 78. Ω 652. δαινύναι δαίτα I 70. δαίνυσθαι δαίτην η 50. εἰπεῖν ἔπος θ 397. π 469. τ 98. ἐργάζεσθαι ἔργα χ 422. ἰδροῦν ἰδρῶ Δ 27. πτερεῖζειν πτέρεα zu α 291. μάχεσθαι μάχην ι 54. M 175. O 414. 673. Σ 533. νεικεῖν νεῖκεα Υ 251. τειχίζειν τεῖχος H 449. φντεῖν φντόν ι 108. χεῖσθαι χοῆν κ 518. λ 26. Hierzu kommt noch die Verbindung mit einem sinnverwandten Objecte, wie φανεῖν ὄπα zu ω 535 (unrichtig La Roche Hom. Studien § 94, 5). In allen solchen Fällen gewinnt der durch den Accusativ bezeichnete Begriff erst durch die vom Verbum ausgedrückte Thätigkeit seine volle Existenz. Vgl. La Roche a. O. § 19 und 20, wo aber unerwähnt bleibt, dass Lobeck Parall. diss. VIII p. 501 sqq. den τρόπος ἐτυμολογικός (oder das σχῆμα ἐτυμολογικόν) nach allen Seiten hin beleuchtet hat. Zu Krüger Di. 46, 6, 1.

52. Die andere Lesart μάλα τηλόθεν ist aus ζ 312. η 194. E 478 entstanden. Bekker hat jetzt den Vers ohne den Vorgang der Alten athetiert, mit Beistimmung von Köchly de Od. carm. III p. 16 [auch Düntzer, Nauck: vgl. dagegen L. Lange d. hom. Gebr. der Partikel εἰ I p. 472, Anm. 231].

54. Ueber ἐπώνυμον vgl. zu ε 273, und über τοκήων auch zu δ 596. Dasselbe Verhältniss finden wir bei Nachor und Milkah 1 Mos. 11, 29. Ueber die ganze Stelle vgl. auch Köchly de Od. carmin. I p. 29 sq. und H. Anton im Rh. Mus. 1863. XVIII S. 428. [Bergk griech. Literaturgesch. I 673, 46 und Kirchhoff die Komposition der Odyssee p. 55.]

60. Ob das Volk im Kampfe mit seinem Könige oder im Kampfe mit einem andern Volke oder durch Zeus umgekommen sei, ist bei Homer nicht erwähnt: die Gigantomachie aber gehört erst der spätern Sage an.

64. [Nauck in seiner Ausgabe der Odyssee nimmt Anstoss an ἄκουρον unter Verweisung auf die Mélanges Gréco-Rom. Vol. 2 p. 327 ff.]

65. Die Interpunction nach νυμφίον, sodass nun ἐν μεγάρῳ zum Folgenden gehört, ist eine Verbesserung von Th. Bergk commentat. critic. spec. V. Marburg 1850 p. 6 [die übrigens schon bei Nicanor gegeben ist: Nicanoris περὶ Ὀδ. στιγμαῖς reliquiae ed. Carnuth, Berlin 1875 p. 49.]

81. Ueber den Tempel des Erechtheus und der Athene vgl. B 547. Herod. VIII 55. Manche finden in unserer Stelle deutliche Spuren von attischem Ursprung des Liedes, aber ohne zwingenden Grund. Denn die Akropolis konnte als Hauptstätte des Athenecultus schon vor Anfang der Olympiaden in Griechenland und Kleinasien so allgemein bekannt sein, dass der Dichter die Athene dorthin mit derselben Berechtigung gehen liess, mit welcher θ 283 f. Hephästos nach Lemnos und θ 361 ff. Ares nach Thracien und Aphrodite nach Paphos geht. Dass hier nur eine zeitweilige Einkehr, ein vorübergehender Besuch stattfindet, darüber vgl.

Nägelsbach hom. Theol. I 4 S. 48 der Ausg. von Autenrieth. Ueber das 79 vorhergehende Beiwort *ἐρατεινῆν* vgl. Gladstone Hom. Stud. von Schuster S. 446. [Uebrigens war 79. 80 schon bei den Alten verdächtig: vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 73.]

84 ff. [Nitzsch wollte Vers 87 streichen, weil die Beschreibung des inneren Hauses erst mit 95 bēginne, *ἐς μυχὸν ἐξ οὐδοῖο* aber schon hier auf das Innere weise, während *θρηγζός* den Kranz der äusseren Mauer bezeichne. Er übersah dabei, dass die Beschreibung ausgeht von dem ersten allgemeinen Eindruck, den der im Innern herrschende Glanz auf Odysseus macht, dann zur genaueren Betrachtung des glänzenden Eingangs sich wendet und dann wieder zum Innern zurückkehrt. So giebt nach dem Zusammenhange nicht *ἐς μυχὸν ἐξ οὐδοῖο* Anstoss, denn 86. 87 sollen ja den Eindruck des im Innern herrschenden Glanzes (84. 85) erklären, sondern der folgende Zusatz *περὶ δὲ κτέ*, da an den übrigen Stellen bei Homer und nach dem späteren Gebrauch *θρηγζός* von dem Kranz der äusseren Mauer steht. Bei genauer Betrachtung der ganzen folgenden Beschreibung erhebt sich aber die Frage, ob nicht vielmehr bereits in V. 84. 85 der Grund des Anstosses zu suchen ist. Lehrs de Aristarchi stud. 2p. 405 hat, abgesehen von den Gärten des Alkinoos (vgl. zu 107) alle Beschreibung von den Wundern des inneren Hauses, wovon Odysseus vor der Schwelle stehend nicht betroffen werden konnte, unvereinbar mit 133 f. gefunden, ebenso scheint es Bergk Griech. Literaturgesch. I 673 befremdend, dass die innere Einrichtung des Palastes geschildert wird, während Odysseus an der Schwelle stehend den Bau bewundert. Man vergleiche die ähnliche Situation in ε, wo Hermes der Grotte der Kalyppo naht, sowie ρ 264 ff., um zu sehen, wie Homer bei solchen Beschreibungen, die er durch das Medium einer betrachtenden Person uns reflectiren lässt, die durch die Situation gezogenen Grenzen sehr wohl beobachtet. Mit solcher Weise steht nicht nur im Widerspruch, dass Odysseus von seinem Standpunkte aus vor der Schwelle des Hauses durch den immerhin offen zu denkenden Eingang das Innere nicht in dem Umfange übersehen kann, wie die Beschreibung es voraussetzen lässt, sondern vor allem auch die Verallgemeinerung der Beschreibung über den Moment der Betrachtung hinaus in *ἐδριόωντο* 98 pflegten sich niederzusetzen (denn an allen homerischen Stellen hat das Verbum nur die Bedeutung *considerere*, vgl. Ebeling's Lexicon s. v.) und *γαλῶντες νόκτας* 102. Scheinen danach auch V. 95—102, welche durch die Verallgemeinerung der Beschreibung den Uebergang machen zu der nun gar ins Praesens fallenden Beschreibung von Localitäten und Handlungen, die ganz ausserhalb des Gesichtskreises des Betrachtenden liegen, nicht ursprünglich, so erheben sich damit auch Zweifel gegen die Ursprünglichkeit von 84. 85 an dieser Stelle, wir lesen sie bekanntlich auch δ 45. 46, wo sie das Staunen des Telemach und seines Begleiters, als sie in Menelaos Palast eingetreten sind, erklären. Allerdings ist ja möglich, dass Odysseus durch die offen zu denkende Thür einen allgemeinen Eindruck wunderbaren Glanzes von dem Innern des Hauses erhalte. Aber wie mangelhaft ist hier die Moti-

vierung dieses wunderbaren Glanzes im Vergleich zu der, welche die Verse in δ 72. 73 erhalten: von allen dort genannten Kostbarkeiten findet sich hier nichts als die ehernen Wände, nicht einmal die goldenen Fackelhalter aus 100 ff. sind hier verwendet, wo sie doch zur Motivierung jenes Glanzes hätten dienen können. Beschränkte sich die Beschreibung ursprünglich auf die Stücke des Baus, welche Odysseus vor dem Eintritt übersehen konnte, so würden V. 86 im Anschluss an 83 die Aussenwände zu beiden Seiten des Eingangs zu verstehen sein und *θρυγγός* V. 87 in seiner gewöhnlichen Bedeutung von dem aussen um die Mauer sich ziehenden Gesims, es würde daran sich die Beschreibung des Einganges selbst und der vor demselben stehenden Hunde schliessen bis 94 und das Ganze passend abgeschlossen werden mit 132. In dem Bedenken gegen 84. 85 stimmt (nach brieflicher Mittheilung) auch A. Römer mit mir überein. Derselbe bemerkt: 'V. 84. 85 stehen δ 45. 46 viel passender, denn dort geht voraus: *αὐτοὺς δ' εἰσῆγον θεῖον δόμον*' und weiter: 'Wer erwartet nach der Ankündigung in V. 84. 85 eine Beschreibung des Aeussern des Palastes?']

86. Die Beschreibung des Palastes 86 bis 94 ist durch ζ 302 veranlasst. Die Form *ἐηλέδατ'*, in den besten Quellen, ist wahrscheinlich die Aristarchische Lesart, da diese Form in einem von Aristonikos herührenden Scholion zu ν 4 erscheint. [Aristonici *περὶ σημείων Ὀδυσσεύς* Reliquiae emendatiores ed. Carnuth. Lips. 1869 p. 119.] Hierauf stützt sich ohne Zweifel die Lexikographennotiz *ἐκ τοῦ ἐλεύθω*. Die von Buttman ausf. Spr. § 98 A. 13* empfohlene und von W. Dindorf [jetzt auch Nauck] aufgenommene Form *ἐηλέατ'* findet sich nur in den zwei castigierten Hss.; andere Autoritäten bieten die regelmässige Bildung *ἐηλάδατ'* mit euphonischem δ wie in *ἀνηχέδαται* P 637. Aber in *ἐρράδαται* ν 354 und *ἐρράδατο* M 431 ist das δ wurzelhaft. Vgl. G. Curtius Etym. II S. 217 [2574].

89. [Hier ist auffallender Weise die einzige handschriftliche Lesart das metrisch unmögliche *ἀργύρεοι δὲ σταθμοί*, wofür allgemein die Correctur von Barnes *σταθμοὶ δ' ἀργύρεοι* aufgenommen ist. Jetzt hat Kayser in der Faesischen Ausgabe mit Aufgabe der Umstellung unter Verwerfung des *δέ* geschrieben *ἀργύρεοι σταθμοί* und diese Schreibung mit der Nothwendigkeit der nachdrücklichen Betonung der Stoffe motiviert, wie sie die sonst durchgeführte anaphorische Anordnung verlange. So sehr die handschriftliche Lesart diese Schreibung begünstigt, so hat doch die bei dem dann vorhandenen Asyndeton nothwendige Annahme einer erklärenden Parenthese in 89. 90, die zwischen die beiden Glieder der andern anaphorischen Verbindung 88 und 91 eingeschoben sei, etwas sehr Künstliches.]

93. Auch an den Dädalischen Bildern rühmt die Sage bekanntlich die grösste Lebendigkeit. Dasselbe gilt von den Dreifüssen und kunstreichen goldenen Dienerinnen des Hephästos Σ 376. 417 ff. Es soll dadurch nichts anderes bezeichnet werden als der gleich im Beginn der griechischen Kunst hervortretende Naturalismus im Gegensatz gegen den

abstracten ägyptischen Schematismus. Vgl. Overbeck Gesch. der gr. Plastik I S. 39 ff. 46.

94. Zu Krüger Di. 38, 2, 7. Bekker hat den Vers aus Conjectur athetiert, worin ihm Köchly de Od. carm. I p. 33 beistimmt, der ihn als 'versum perinapte ex ε 136 tractuctum' betrachtet. [Auch Nauck bemerkt: spurius? cfr. Hermann Orph. p. 824, und Düntzer scheinen gar 92—94 späteren Ursprungs.]

97. Gewöhnlich wird λεπτοὶ ἐύνητοι gelesen. Da aber das doppelte ν noch von niemand etymologisch erklärt worden ist, so bin ich zur handschriftlichen Lesart λεπτοὶ εὐνητοι zurückgekehrt.

100. Vgl. Lucret. II 24. An eine Art Fackelträger, wenn auch in einfacherer Form, ist wohl auch β 105 zu denken. Als 'Statuen' betrachtet man hier zur Vergleichung auch die goldenen Hirten auf dem Schilde des Achilles Σ 577. Aber diese können nicht Statuen, sondern nur erhabene Darstellungen sein, die darauf angebracht waren. [Sonst vgl. Brunn die Kunst bei Homer. Münch. 1868 p. 5.]

104. [μῆλοψ wird vielleicht richtiger mit Autenrieth im Lexicon s. v. weissglänzend verstanden und auf μαλός albus zurückgeführt: vgl. Brugmann in G. Curtius Stud. IV p. 123 und G. Curtius Etym. 4 p. 579.]

107. Gewöhnlich wird die auch von Bekker beibehaltene Form καιροσέων gelesen, wozu in der ersten Ausgabe folgendes bemerkt war: 'Vgl. Lobeck. Path. elem. I p. 504. Die Form καιροσέων bieten pr. cod. Pal., Plut. de Pyth. or. 1, Hesych. II p. 110. Et. M. p. 499, 44, wo erst Gaisford ändert; aber sowol die Ableitung von καιρός, die vermutlich von Herodian herrührt, als auch die beiden Erklärungsversuche bei Eustathius setzen καιροσέων voraus. Und so wahrscheinlich Aristarch, der in der Regel solche Formen durch die Annahme einer Synizese rettet.' Vgl. jetzt die eingehende Erörterung von Bergk im Philol. XVI S. 578 ff. mit der Bemerkung, 'dass wir in Inschriften noch lange Zeit O für OY finden' und dem Resultate: 'wir sind vollkommen berechtigt καιροσέων zu schreiben [so La Roche, Nauck]; doch habe ich nichts dagegen, wenn man diesen merkwürdigen Rest alter Orthographie bewahrt' usw. Lobeck dagegen und Ahrens gr. Formenl. § 23 Anm. wollen καιροεσέων geschrieben wissen, indem sie auch οε als Synizese betrachten. Hugo Weber endlich im Philol. XVI S. 713 vermutet, es müsse 'ein Adjectiv καιροσέος oder καιροσέος festgehalten werden, das vermöge seiner Endung (nach der Ansicht von Scheuerlein) ein noch unbekanntes Stoffadjectivum ist.' Ich habe Aristarchs Lesart beibehalten, da dieselbe auch durch die von Meineke zu Kallim. p. 149 not. erwähnten Beispiele gestützt wird. Ueber das zur Besprengung der Faden gebrauchte Oel vgl. Povelsen Emend. loc. Hom. p. 93 und v. Leutsch im Philol. XV S. 329, der als Zeugnis den Machon bei Athenäus XIII 582^d erwähnt: ἐὰν ἐλαδίον | ταρτημόριά μοι, φησί, προσενέγκῃς τρία, | κόμισαι. τὸ κωλύον γάρ ἐστι τοῦτό με, welche

Worte der Walker der Hetäre Glykera sagen lässt, als diese zu ihm geschickt hatte, um ihr schönes Korinthisches Kleid zurückholen zu lassen. [Vgl. jetzt auch V. Hehn Culturpflanzen und Hausthiere p. 46 und dagegen W. Hertzberg im Philol. XXXIII p. 6 ff. mit Friedländer in Fleckeisens Jahrb. Bd. 107 p. 89 und H. Blümner Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern. Leipz. 1874 I p. 126 f. und 184. Letzterer bemerkt über *καῖρος*: „Dafür, dass die Fäden der Kette nicht in einander geriethen und in der Ordnung parallel neben einander blieben, dienten Schnüre oder Schlingen, *καῖρος* oder *καίρωμα* genannt, woher das Verfahren selbst, das Anbinden der Fäden an diese Schnur (welche vermuthlich am untern Ende der Kettenfäden sich befand) *καίρωω*, *καίρωσις* hiess.“] Zur homerischen Darstellung bemerke man übrigens, dass Odysseus alle Dienerinnen in reg-samer und lebendiger Thätigkeit sehen soll, weshalb von 103 an der Uebergang in das Präsens stattfindet. Während aber Odysseus nach 133 ff. noch draussen vor der Schwelle des Hauses steht, hat der Sänger selbst unmerklich mit epischer Unmittelbarkeit zugleich eine Schilderung des Innern eingereiht: es wird demnach keine Wahrnehmung aus der damaligen Situation erzählt, sondern es wird das, was man später gesehen hat, zur Verständigung des Hörers im voraus geschildert. Dasselbe geschieht ε 59 bis 62. ι 183 bis 186 (vgl. den Anhang 239). κ 103 ff. (mit der Note im Anhang). λ 565 ff. μ 237 bis 243. ρ 270. Im wesentlichen zu derselben Kategorie gehört das zu κ 31 am Ende bemerkte, ferner η 51 ff., wo Athene nicht mehr als Mädchen, sondern als Göttin redet, ohne dass dieser Umstand durch einen ausdrücklichen Zusatz der Reflexion vermittelt ist. So gut als ε 477 zwei verschiedene Sträucher aus einer Wurzel in dem Wunderlande hervorzunehmen, so gut als Lynkeus in der Mythe sogar durch Bäume und durch die Erde hindurchsehen konnte, ebenso konnte in ähnlicher Weise der Dichter und Märchenerzähler seine schaffende Fantasie hier dem Odysseus als Auge leihen: es gehört dies zur Naivetät des märchenhaften Epos. [Es ist schwer in dieser Auffassung Ameis zu folgen. Ueber die angezogenen Parallelen wird man im Einzelnen verschieden urtheilen müssen: keine aber vermag den so unerhörten Uebergang der Beschreibung aus dem Praeteritum in das Praesens zu rechtfertigen und die übrigen bedeutsamen für eine spätere Einschiebung dieser Partie (103—132) geltend gemachten Gründe zu entkräften: vgl. die gründliche Ausführung von Friedländer im Philol. VI p. 669—681. Denselben stimmen zu Lehrs de Aristarch² p. 405, Düntzer, Kayser, Nauck, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 673, letzterer mit der Vermuthung, dass diese Partie aus einem andern epischen Gedicht entlehnt sei, in welchem Odysseus, nach Hause zurückgekehrt, über seine Schicksale und Erlebnisse bei den Phäaken und wohl auch über seine Heimkehr berichtete.]

110. Gewöhnlich liest man *ἰστὸν τεχνῆσαι*, als einen von *ἴδριες* abhängigen Infinitiv, den Bekker stillschweigend in *τεχνῆσαι* geändert hat, worüber Bergk im Philol. XVI S. 581 Anm. 2 mit Recht bemerkt: ^cdas Scholion *τεχνῆσαι, τεχνίδιες (τεχνίτιδες)* bestätigt Bekkers Ver-

besserung: wahrscheinlich war dies die Lesart des Aristarch und Herodian, daher auch Arcadius p. 95, 6 ausdrücklich die Form *τεχνήσοα ἀπὸ τοῦ τεχνήσεσα* anführt. Zu dem Citate des Arcadius bemerkt auch Lobeck Path. elem. I p. 343 not. 26: 'hoc fortasse reperit in Od. VII 110' usw. Uebrigens sind *τεχνήσοαι* und *τιμῆς I 605. τιμῆντα Σ 475* (vgl. J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 127) von den Adjectiven auf *εις* die einzigen contrahierten Formen bei Homer, wozu auch 107 die Lesart *καιρονσέων* gehören würde. Das *τεχνήσοαι* hat Krüger Di. 22, 7, 1 unerwähnt gelassen. Den Dativ *ἰστῶ*, statt des gewöhnlichen *ἰστόν*, gibt der Scholiast zu Ω 487, sicherlich nach alter Ueberlieferung, mit Recht, weil sonst kein Adjectivum auf *εις* bei Homer einen Accusativ des Bezuges bei sich hat. J. La Roche in der 'Unterrichts-Zeitung für Oesterreich' 1864 S. 206 urtheilt schliesslich: 'Für allein richtig halten wir die Schreibweise *ἰστῶν τεχνήσοαι*, die auch gut beglaubigt ist, da der Accusativ ohne Analogie ist.' Dieses *ἰστῶν* bieten nemlich Vind. 133 von zweiter Hand und M und Vind. 56. Der Genitiv bei *τεχνήεις* 'kunstverständlich' müsse dann nach Analogie von *δαήμων, αἰδοῖς* und ähnlichen, die ein 'verstehen, kundig sein' bezeichnen, erklärt werden. [In der 4ten Aufl. folgte Ameis La Roche.]

114. *πεφύρασι* ist die alte jetzt auch von Bekker aufgenommene Lesart, die durch Herodian *περὶ διχο*. p. 367 Lehrs bestätigt wird, um von Draco de metr. 33, 14 zu schweigen. Vgl. Buttman ausf. Spr. § 87, 8 Anm. 4*. G. Curtius Bildung der Tempora S. 182. O. Schneider zu Nic. Ther. 789. Das hier sonst gewöhnliche *πεφύκει*, dem man die Präsensbedeutung andichtet, scheint aus ε 238. 241 entstanden zu sein, steht jedoch überall nur am Versschluss, eine Veränderung in *πέφυκεν* aber wäre bei Homer ohne Beispiel. Hierzu eine allgemeine Bemerkung über das Ganze. Die Schilderung von dem Garten des Alkinooos erinnert zwar in Bezug auf Symmetrie und Regelmässigkeit an unsere holländischen Gärten, ist aber übrigens märchenhaft. Denn der Dichter hat in seinen Schilderungen alles schöne, was die Wirklichkeit an verschiedenen Gegenständen und zu verschiedenen Zeiten darbietet oder was die Phantasie in einem wundervollen Klima sich denken kann, auf diesen einzigen Gegenstand übertragen. Daher ist es ein vergebliches Bemühen, jeden einzelnen Theil der Schilderung mit der concreten Wirklichkeit in Uebereinstimmung zu bringen und den kritisierenden Verstand nach allen Seiten hin zu befriedigen: dies hiesse das Märchen zerstören. Nur mit der Idee des Schönen und Vollkommenen überhaupt, und speciell mit der durch den Zweck des Dichters bedingten Idee steht die märchenhafte Schilderung nirgends in Widerspruch, wie die Erklärung nachzuweisen sucht. Der Zweck aber, den Homer in der ganzen Beschreibung verfolgt, ist die Veranschaulichung der Idee des Reichthums und des Ueberflusses an allem, was die Bedingungen und die Mittel zum frohen und üppigen Lebensgenuss darbietet. Diesem Zwecke und dieser Idee entspricht aufsgenauste die Beschreibung des Palastes, der innern Einrichtung, der Geräthe, der Dienerschaft; ihr muss also auch die Schilderung des Gartens

angemessen sein. [Ueber die folgenden Baumarten vgl. V. Hehn Kulturpflanzen und Hausthiere p. 41. 47. 156.]

120. [Probst in Fleckeisens Jahrb. Bd. 107 p. 579 versteht *γηράσκει* *altert* d. i. *fault*.]

121. Wegen der Bedeutung des Obstes für die Tafel und den Gaumen widmet ihm der Dichter die ausführlichste Beschreibung mit acht Versen, während der Weingarten nur in fünf, der Gemüsegarten gar nur in zwei Versen beschrieben wird. Die Obstbäume sind *μακρά* (114), nicht niedrige und verkrüppelte Stämmchen, sie sind *τηλεθόοντα*, von kräftigem Wuchse und üppiger frischer Belaubung; es sind die edelsten Sorten Aepfel Birnen Granaten Feigen Oliven, und ihre Früchte sind herrlich von Ansehen und Geschmack, *ἀγλαόκαρποι*. Denn *ἀγλός* in dieser Zusammensetzung bezeichnet die Eigenschaft der Früchte gleich *ἀγλαῶν καρπῶν* (wie 122 *πολύκαρπος* gleich *πολλῶν καρπῶν*), nicht aber die Fülle und den Reichthum an Früchten, was in der Uebersetzung 'fruchtprangend' läge; daher hat Voss in seinem richtigen poetischen Gefühle jeder Fruchtart ein besonderes Epitheton gegeben. Alle diese Bäume prangen nicht bloß jetzt im Schmuck der herrlichsten Früchte, so dass sie zu einer andern Jahreszeit etwa leer und blätterlos dastehen: nein, das wäre nicht Märchen, sondern die nackte Wirklichkeit der unvollkommenen Erde. Alkinoos muss vielmehr fortwährend frische und saftige Früchte auf der Tafel haben. Darum müssen die Bäume von anderer, edlerer Art sein, indem sie unaufhörlich Blüten und reife Früchte tragen. Gerade dieser Umstand ist dem Dichter für seinen Zweck so wichtig und wesentlich, dass er der Schilderung desselben drei ganze Verse widmet (117 bis 119), und dass er sogar, als hätte er damit noch nicht genug gethan, das erst im allgemeinen bezeichnete noch individualisierend im concreten Falle auf die einzelnen Obstsorten anwendet 120 und 121. Von diesem Umstande aber als etwas wichtigem und wesentlichem durchdrungen hat hier der Dichter mit *ἐπὶ σταφυλῇ σταφυλή* in die zweite Abtheilung des Gartens übergegriffen, um eben zu erwähnen, dass diese nimmer aufhörende oder sich mindernde Fülle auch die wesentlichste Eigenschaft der Weinpflanzung sei. Und so hat der Dichter leicht und ungezwungen uns in die Rebenpflanzung eingeführt, und enthüllt dann den Reichthum dieser vor unsern Blicken. Indes sucht H. Antou im Rhein. Mus. 1863 XVIII S. 417 f. die Verse 120 und 121 als Interpolation zu erweisen. [Der Versuch die Erwähnung der Traube hier zu rechtfertigen hat wenig Ueberzeugendes: vgl. auch Nitzsch erklärende Anmerkungen zur Stelle und Grashof das Fuhrwerk p. 25 f., welcher 118—121 verwirft.]

123. Bekker hat jetzt statt *θειλόπεδον*, das einstimmig überliefert ist, *θ' εἰλόπεδον* aufgenommen [so jetzt auch Nauck], welche Conjectur zuerst Toup zu Hesych. III p. 401 vorgetragen und Döderlein Gloss. § 115 zu begründen versucht hat. Lobeck Path. elem. I p. 101 bemerkt dagegen: „*εἰλόπεδον* non legitur nisi apud scriptores Byzantiae

aetatis Scholiastas et Glossographos.“ Zur Sache. Die Traube ist schon an und für sich der Inbegriff alles schönen und herlichen; daher genügt es sie bloss zu nennen, um in dem Hörer die Summe aller ihrer Eigenschaften für den Genuss zu bezeichnen, wie auch unsere Dichter mit dem ‘edlen Rebensaft’, dem ‘Traubenblut’, der ‘goldenen Traube’ alles gesagt zu haben glauben, was sich von dem Weine rühmen lässt. Alkinoos hat (darin liegt eben das märchenhafte) das ganze Jahr hindurch reife Trauben für die Tafel und für den Schmaus, und zwar in den verschiedenen Gestalten in denen man den Wein genießt, als frische Trauben, als getrocknete Trauben (Traubenrosinen), als gekelterten Wein. Das *τέρεται* wird am besten ganz eigentlich verstanden, weil man dadurch erstens der rein sinnlichen Anschauungsweise des Dichters treu bleibt und zweitens ein Product für den Gaumen und für die Tafel zur Bezeichnung des Reichthums und Ueberflusses mehr erhält, während nach der gewöhnlichen Erklärung ‘an den Stöcken trocknen, um nachher daraus *vinum passum* zu bereiten’ nur an gekelterten Wein, wenn auch in verschiedener Qualität, zu denken wäre. Die homerischen Helden trinken bei ihren Schmausereien zwar viel Wein, aber doch immer nur eine Sorte: nirgends wird eine Abwechslung der Weine erwähnt, wie sie bei modernen Tafelfreuden beliebt ist. Und doch müsste man bei *vinum passum* an etwas ähnliches denken. [Vgl. indes Laug Homer und die Gabe des Dionysos. Marburg 1862 p. 12.]

126. *ἄνθος ἀφιέσται* ‘die Blüte abstossend’, d. h. indem sie die vom Fruchtboden getrennte Blumenkrone, welche wie ein Schirm die fünf Staubfäden der länglichen Beere gegen Regen und Sonnenschein schützte, abstossen, in welchem Zeitpunkte die Herlinge erscheinen und die Weinblüte den stärksten Wolgeruch hat. Mit der ganzen Beschreibung unsers Abschnitts kann man vergleichen Plin. N. H. XVI 27. Noch jetzt trägt in Campanien die eine Art des Weinstocks dreimal im Jahre. Vgl. K. W. Müller Bemerkungen über eine Stelle in Hom. Od. (VII 126) die Weinblüte betreffend (Rudolstadt 1853) [auch Buchholz die homer. Realien I 2, p. 262. Hort vom Weine bei Homer. Straubing 1871 p. 9]. Das *ὑπό* in *ὑποπερμάξουσιν* ist treue Naturzeichnung, indem kurz nach der abgestossenen Blüte die dunkle Färbung unten beginnt. Vgl. auch Achilles Tat. II 4 *ὁ βότρυς ὑποπερμάζεται* und Nic. Ther. 337 *αἶν ὑποζοφώσῃ μελαίνεταί ἀκροθεν οὐρή*. Uebrigens ist auch der ganze märchenhaft schöne und vollkommene Zug, der in dem Gedanken mit *πάρουθε* liegt, aus treuer Naturbeobachtung herausgedichtet. Denn bekanntlich hängen die reifen Trauben am alten Holze, das dem Stamme näher ist, während an den vorderen Theilen der Rebe, an dem jüngern Holze die sich färbenden, noch weiter vorn die erst ansetzenden Trauben, und an den vordersten Spitzen die Blüten befindlich sind.

127. Ueber *πρασιαί* vgl. Lobeck Path. elem. I p. 244. Böttiger kl. Schr. III S. 167. Es sind eigentlich Lauchbeete, von *πρασόν porrum*, nach andern von *περσῖν*. Der Kopf- und Schnittlauch war später eine tägliche Nahrung und vertrat die Stelle des Salats. Dass auch die homerischen Menschen Gemüse gegessen haben, lässt sich aus dieser Stelle

schliessen so wie aus den im Vergleiche *N* 589 erwähnten Bohnen und Erbsen. Die Zwiebel erscheint *A* 630. τ 233. Vielleicht ist auch bei *μενοεικέ* *ἔδωδῆν παντοίην* ζ 76. 77 mit an Gemüse zu denken. Da aber in der homerischen Mahlzeit das Gemüse für die Tafel und für den Gaumen einen untergeordneten Werth hat, so genügt es dem Dichter, nur das Vorhandensein desselben in zwei Versen kurz zu erwähnen; indes constatirt er auch hier den Reichthum und die Fülle durch das Epitheton *παντοῖαι* und durch den Zusatz, dass hier zwei Quellen entspringen. Diese sind zur Bewässerung der Gartenbeete nothwendig, wenn die Pflanzen immerfort grünen und im üppigen Wuchse prangen sollen (*ἐπηετανὸν γανόωσαι*). Die Obstbäume und die Weinstöcke begnügen sich wohl und gedeihen auch schon bei dem atmosphärischen Niederschlag; die Gemüsepflanzen dagegen bedürfen zu ihrem Gedeihen der künstlichen Bewässerung, da ihre Wurzeln weniger tief gehen und das gelockerte Erdreich schnell austrocknet. Darum steht *ἐν δὲ δύο κρήναι* nicht zufällig unmittelbar hinter *ἐπηετανὸν γανόωσαι*, darum werden nicht zufällig zwei Quellen erwähnt, während schon eine zur Bewässerung ausreichte; darum endlich ist *ἐν δέ* nur auf den Gemüsegarten zu beziehen, nicht auf den Garten überhaupt, weil diese Beziehung zu allgemein und zu entfernt wäre, nebenbei mit *ἀνὰ κῆπον ἅπαντα* nicht harmonierte. Und auch hier bleibt der Dichter seiner Idee und seinem Zwecke treu, indem er sogar an diesen Quellen den Reichthum und Ueberfluss zeigt. Denn die eine Quelle liefert zugleich den übrigen Theilen des Gartens eine erwünschte Bewässerung, indem sie sich (in Rinnen und Canälen) durch den ganzen Garten hin ausbreitet; die andere ergiesst sich in den Palast, und so reichlich, dass sie nicht nur den König und sein Haus, sondern auch die Bürger der Stadt noch mit ihrem Ueberflusse versieht.

140. *ἦερα ἔχειν* ist eine sinnliche Uebertragung des *ἔχειν εἴματα* ο 24. 573. τ 225. Σ 538 und *τεύχεα* *K* 440. Am Schlusse von 141 will Döderlein (öffentliche Reden S. 356) ein Komma gesetzt wissen: denn „*βάλε* perperam divellunt ab ὄφρα.“ Aber wo eine derartige Partikel syntaktisch auch zum folgenden Satze gehören soll, da ist dieser sonst niemals wie hier mit *δ' ἄρα*, sondern stets nur mit *δέ* abgeschlossen, abgesehen von der Anreihung *τὲ* oder *καί* oder *ἰδέ*. [Ausserdem spricht dagegen die Erneuerung des Subjects am Ende des Satzes 142 in *Ὀδυσσεύς*, dem zu Anfange des folgenden (nach den Partikeln) *αὐτοῖο* entsprechend eine Art chiasmischer Gedankenbewegung ergiebt, wie sie zwischen Vorder- und Nachsatz beliebt ist: vgl. 331. 332. * 220. 221 und die Anmerkung zu * 207.]

149. [Alles hierher Gehörige erörtert Haake der Besitz und sein Werth im homerischen Zeitalter. Berlin 1872.]

152. *ἄσσοι* steht so mit dem Imperativ * 72. π 130. υ 154. *A* 64. *II* 129. *P* 654. *T* 68; mit *ἀλλά* und dem adhortativen Coniunctiv * 44. 192. 228. 268. ω 495. *N* 115. *T* 257; in Absichtssätzen β 307. * 33. *B* 440. *Z* 143. *M* 26. *T* 429. *Ψ* 53; isolirt aber ähnlich ο 201.

153. Uebrigens ist der Herd bei Homer noch keine heilige Stätte, wie in späterer Zeit; daher erscheint auch bei Homer noch keine Göttin Hestia, vgl. zu § 159. [Vgl. indess Autenrieth in Nägelsbach hom. Theol. 2p. 298 und Preuner über die erste und letzte Stelle der Hestia-Vesta. Tübingen 1862. p. 45 ff.]

156. Bekker hat jetzt aus Conjectur *προγενέστατος* geschrieben [so auch Nauck], aber bei der Wiederkehr dieses Verses λ 343 den Comparativ unverändert gelassen. Vgl. dessen Hom. Blätter S. 91.

174. [Aristonicus bei Carnuth p. 74: ἀθρεῖται τὸ ἔπος ὡς ἀσύμφωνον τῇ τοῦ Ὀμήρου συνηθείᾳ. οὐ γὰρ ποιεῖ τὰς τραπέζας ἀφαιρουμένας παρόντων τῶν δαιτυμόνων, ἀλλὰ μετὰ τὴν ἀπαλλαγὴν. *Phaeaces nondum cubitum iverunt, itaque Laodamas, cuius sellam Ulixes occupavit, mensam habet.*]

194. Den zweiten Versfuss bildet *καρπαλλίως* hier und § 312 so wie noch μ 166. E 904, aber an den übrigen achtunddreissig Stellen steht es im Versanfang, und zwar theils wie hier am Schluss des Gedankens β 406. γ 30. ε 193. η 38. ξ 500. ο 497. A 435. Θ 506. 546. K 346. T 190. X 159. Ψ 408, theils im Anfange des Gedankens, theils in der Mitte desselben.

196. [Die gegen den sonstigen Gebrauch verstossende Erneuerung des Subjects bei *πρίν* in *τόν* erklärt Bekker Homer. Blätter II p. 7 aus der Einwirkung von α 210 *πρίν γε τὸν ἐς Τροίην ἀναβήμεναι*, wenn nicht zu lesen sei *γε φεῖς* statt *τὸν ἦς*. Auch Nauck nimmt Anstoss, anders R. Förster in Miscellan. philol. libellus. Vratislav. 1863. p. 18 f.]

197. Der Aorist, wie hier *νήσαντο*, auch T 128. Ω 49, und metaphorisch von den Göttern überhaupt α 17. γ 208. δ 208. θ 579. λ 139. π 64. ν 196. Ω 525. Dieser Aorist steht, weil die 'Spinnenrinnen' das Geschäft, den Lebensfaden der Geschehnisse zu spinnen, mit der Geburtsstunde des Menschen abschliessen. (Nach H. Usener im Rhein. Mus. 1868 Bd. XXIII p. 372 Anmerk. 159 hat der Aorist *ἐπένησε κατενήσατο* die gleiche Bedeutung, wie *τέκε*, worin ich beistimme: ich wollte nämlich durch meine Worte nur den Grund dafür angeben.) Statt *κατὰ* steht sonst nur *ἐπι* 'zuspinnen.' [Nauck vermuthet *κατά*.] Ueber *κατὰ κλωθεῖς* in Vergleich zu der frühern Lesart *κατακλωθεῖς* vgl. Buttmann Mythol. I S. 293*. Als stark verdächtig bezeichnet diese Stelle Nägelsbach nachhom. Theol. III 6 S. 150. Uebrigens erscheinen die Schicksalsgöttinnen in der Dreizahl und als Töchter der Nacht erst bei den Späteren.

204. Solche Formen des synkopierten [?] Aorist sind *ξύμβλητο* § 54. Ξ 39. 231. *ξύμβληντο* κ 105. Ξ 27. Ω 709. *ξύμβλήτην* φ 15. *ξύμβλήμενος* λ 127. ο 441. ψ 274. ω 260. *ξύμβλήμεναι* Φ 578. Krüger Di. 39 unter *βάλλω* betrachtet *ξύμβληται* nach dem Vorgange anderer mit Unrecht als 'Perfect ohne Augment'. Bekker ist der Accentuation *ξύμβληται* gefolgt. Aber nach den besten Zeugnissen der Alten ist der mediale Aorist nicht als Perispomenon zu schreiben, wie hier auch der Schol. P ausdrücklich bemerkt: *ξύμβληται· ἐντύχη. προπαροξύτονον*. Vgl. H. Rumpf de formis quibusdam verborum (Giessen 1851) p. 15.

Indes hat hier C. W. Nauck beigefügt: 'ξύβληται ist Coniunctiv, wie ἐντύχη, dagegen ξύβληται = ἐνέτυχεν.' [Uebrigens will Adam in den Blätt. f. d. bayersch. Gymnasialschulwesen VII, 1871, p. 124 unter τις nicht einen der Phäaken, sondern einen der Götter verstanden wissen, und bei κατακρούπουσι ergänzen, 'dass sie Götter seien,' indem er in diesen Worten des Königs eine feine Aufforderung an Odysseus sieht mit der Farbe herauszurücken und zu bekennen, ob er wirklich der unglückselige Fremdling sei oder τις ἀθανάτων.]

208. [La Roche und Nauck lesen nach der Mehrzahl der Handschriften μοι μελέτω, nur Marc. 613 hat τοι μελέτω.]

213. καὶ μάλλον wie β 334. δ 819. θ 154. ο 198. σ 22. 216. Θ 470. Ν 638. Τ 200. Χ 235. πολὺ μάλλον I 700. ἔτι καὶ πολὺ μάλλον Ψ 386. 429. Bekker ist jetzt zu der vor Wolf gewöhnlichen Lesart καὶ πλείον' zurückgekehrt, die in wenigen Handschriften zweiten Rauges steht.

216. Der böse Ruf des Magens erscheint auch ο 344. ρ 286. 473. σ 53. Vgl. auch Athen. X 19 p. 422: 'ein grosses Uebel für die Menschen ist der Magen', wo dann der Komiker Alexis angeführt wird, der dem Magen alle schmachvollen Leiden und Widerwärtigkeiten schuld gibt, und Diphilos, der den Vers des Euripides 'die Noth und mein mühseliger Magen bezwingt mich' lobpreisend ausführt. Und bei Artemidor I 76 wird der Magen ein grausamer und gestrenger Herr genannt, wie sonst der Todesgott heisst. Uebrigens sucht H. Anton im Rh. Mus. XVIII S. 419 ff. die ganze Stelle 207 bis 227 als störenden Zusatz zu erweisen. [Düntzer Kirchhoff, Köchly u. d. Odyssee p. 40 verwirft 194 bis 225, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 675 V. 185—227. Die Gründe für diese Annahme liegen besonders in den Differenzen zwischen der hier von Alkinoos für den folgenden Morgen getroffenen Anordnung und der Ausführung im 8ten Gesange; auch scheint die Wiederholung von 184 in 228 auf die Einfügung hinzuweisen; abgesehen hievon ist zweifellos, dass V. 215—221 in dem Zusammenhange nicht bestehen können. Ist die Aufforderung 215 an sich ganz unmotiviert, da Niemand an ihn das Verlangen gerichtet hat von seinen Leiden zu erzählen, so widerspricht sie andererseits durchaus dem 177 Erzählten, zumal auch in den Formen der Aoriste δορῆσαι ἐάσατε, die von dem Gestatten einer Fortsetzung des schon begonnenen Mahles nicht verstanden werden können. Dass Odysseus aber seine Mahlzeit 177 bereits beendet hat, zeigt deutlich die weitere Erzählung: von einer Fortsetzung des Essens ist nicht weiter die Rede, konnte auch nach der Schlusslibation 228 kaum mehr die Rede sein, vielmehr wird 232 sofort abgeräumt.]

221. ἐνιπλησθῆναι hat der Vrat. des Michael Apostolius und Athen. X p. 412; und dies ist wohl Aristarchs Lesart, die hier objectiver und concinner ist als das auch von Bekker [auch Nauck] gebilligte ἐνιπλήσασθαι, was nach Schol. H. P. poetischer sein soll. Gewöhnlich wird hier dem Aristarch die Form ἐμπλησθῆναι beigelegt. Aber auch bei dieser Form könnte das in der Thesis gedehnte καὶ vor nicht digam-

mierten Vocalen durch β 230. 232. ε 8. 10. Ω 641 geschützt werden und ausserdem durch die Analogie in η 70. θ 468. ι 360. κ 337. 574 (mit der Note). μ 75. ο 425. χ 386. Λ 554. Ο 522. Ψ 431, wo überall der Hiatus regelmässig ist. — 'καὶ ἐνιπλησθῆναι ἀνώγει, vgl. μάλ' αἰεὶ κέλεται 219 f. und ἐκέλευσε ἀνάγκη (217): das ist gleichsam der ewige Refrain des unverschämten Magens.' G. Autenrieth.

222. ὀτρύνεσθαι ist die Lesart des Aristarch. Bekker hat jetzt aus Vind. 133, Vind. 56 [und andern bei La Roche] ὀτρύνεσθε aufgenommen, was nach Aristonikos [Aristonic. ed. Carnuth p. 75] (vgl. J. La Roche Didymus S. 24) hier Zenodot geschrieben haben soll. Indes bemerkt J. La Roche über den Hiatus und die Elision (Wien 1860) S. 17 zu dem Scholion: 'diese Angabe ist entschieden falsch, denn Zenodot schrieb ὀτρύνεσθον, oder er ist nicht consequent geblieben, was wir nicht berechtigt sind anzunehmen.' [Vgl. Düntzer de Zenod. p. 80.]

225. [Dieser schon den Scholien missfallende Vers fügt dem Gedanken nicht nur ein überflüssiges, sondern auch überaus lähmendes Anhängsel an. Das adversativ zu παθόντα mit Nachdruck vorangestellte ἰδόντα erhält vermöge dieser Stellung die natürliche Beziehung auf πάτριος 223, welches sich von selbst dazu als Object bietet, und nur wer diese Beziehung verkannte, konnte den τ 526. Τ 333 wiederkehrenden Vers einfügen, um ἰδόντα das scheinbar fehlende Object zu geben — eine Interpolation der gleichen Art, wie ψ 48. Ebenso urtheilen Nitzsch und Düntzer. — Uebrigens war nach Cobet's (Mnemos. neue Folge II p. 165) Annahme πατρίδ' ἐμὴν ἄλογόν τε die von Aristophanes gewünschte Lesart.]

239. Andere lesen φῆς als Präsens, aber dann würde man nicht die Negation, sondern etwa ἧ δὴ φῆς oder πῶς δὴ φῆς erwarten. Die Imperfectform φῆς findet sich noch ξ 117 und Ε 473. Vgl. J. La Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 106 [und Hom. Textkritik p. 374.].

241. Ueber διηνεκέως vgl. Lobeck Path. prol. p. 145 und 320, auch Döderlein Hom. Gloss. § 2092. G. Curtius Etym. I No. 424 [4 p. 309]. Mit diesem und dem folgenden Verse, die in Beziehung auf 239 gesagt sind, umgeht Odysseus für jetzt die Nennung seines Namens und will mit dem Singular τοῦτο 243 nur auf den einen Punkt, auf die Hauptfrage nach dem Empfange der Kleider eingehen. Als die Hauptfrage aber charakterisiert sich dieser Punkt schon durch die Gestaltung von 238, weil hier der formelhafte Anfang nicht auf gewöhnliche Weise zu Ende geführt ist, sondern gerade durch den Anschluss dieser Frage im zweiten Hemistichion unterbrochen wird. Denn diese Abweichung von der vollständigen Formel muss hier wie Φ 150 ihren tieferen Grund haben. Dagegen sucht hier nach seinem Princip 'eine Lücke' zu erweisen A. Kirchhoff im Monatsbericht der Berliner Akad. 1861 S. 563 bis 579 [jetzt in Kirchhoff die Composition der Odyssee. Berlin 1869 p. 68 ff.]. Gegen diese Annahme und über die Auffassung der ganzen Stelle vgl. besonders K. Lehrs de Aristarch. 2 p. 438 [auch Susemihl in Fleckeisen's Jahrb. 1868, Bd. 97 p. 102 ff., Düntzer Kirchhoff, Köchly etc. p. 41 ff.,

Kammer die Einheit der Odyssee, p. 303 ff., dem ich in der Auffassung der Frage 238 jetzt gefolgt bin.]

242. Ueber *Ὀυρανίωνες*, worunter nur die Olympier zu verstehen sind, vgl. Lehrs de Arist. p. 191. Lobeck zu Buttman II S. 437. Nägelsbach hom. Theol. II 3. Düntzer die homer. Beiw. S. 16. G. Curtius Etym. I No. 509. Ein Patronymikon *Ὀυρανίωνες* 'Abkömmlinge des Uranos' harmoniert nicht mit *Ἔ* 201. 302. [Uebrigens will W. Jordan in Fleckeisen's Jahrb. Bd. 107 p. 73 diesen Vers entfernt wissen.]

243 = o 402. τ 171. Γ 177. Auch sonst sind im zweiten Hemistichion die Verba *ἀνείρεσθαι* und *μεταλλᾶν* nach epischer Sitte formelhaft verbunden: α 231. γ 69. 243. ξ 378. ο 362. 390. π 465. ψ 99. ω 478. Α 550. 553.

250. [Nauck schreibt hier und ε 132 mit Zenodot (vgl. Düntzer Zenod. p. 133) und der Mehrzahl der Handschriften *ἐλάσας* statt des sonst allgemein aufgenommenen *ἔλασας*. Vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 75, Nitzsch zu ε 132 und Buttman Lexilogus² II p. 127. 131.]

251. Hier bemerkt Aristonikos [Aristonic. ed. Carnuth p. 75f.] in den Scholien H. P. über Aristarch: *ἀθετοῦνται δὲ στίχοι ἡ*, womit 251 bis 258 gemeint sind, weil denselben in der Venediger Handschrift M der Obelos beigesetzt ist. Es stehen hier offenbar zwei verschiedene Erzählungen aus zwei Recensionen neben einander. Vgl. Friedländer im Philol. IV S. 588. Anders urtheilt H. Anton im Rh. Mus. XVIII S. 426. [Lehrs de Arist.² p. 438, der nur an 254. 255 Anstoss nimmt und da er das Uebrige nicht entbehren möchte, vermuthet: *νῆσον ἐς Ὠγγίην πέλασαν θεοί· ἡ δὲ λαβοῦσα...*, zustimmend Kammer die Einheit 291 ff. Anders Kirchhoff die Composition d. Od. p. 76 ff.]

253. Dieselbe Verbindung auch ι 82. κ 28. μ 447. ξ 314. Α 53. Ζ 174. Ω 610. 664. 784. Ohne ein nachfolgendes *δεκάτη* nur Μ 25. Ω 107. Vgl. jetzt La Roche Hom. Studien § 6, 2. Anspielung auf unsere Stelle bei Cassius Dio XLVIII 50.

256. Ueber *ἐνδυκέως* meint Lobeck Path. prol. p. 332, dass uns der Weg zur Etymologie dieses Wortes versperrt sei. Vgl. mehrere Versuche bei Döderlein Hom. Gloss. § 2046. Mit der W. *δενκ* = *δοκ* bringt auch G. Curtius Etym. II S. 229 unser *ἐν-δυκέως*, mit *υ* = *ο* in äolischer Weise' in Verbindung. [Fick Vgl. Wörterb.² p. 91 unter *dakvas* von *dak* gefällig, hold, stellt zusammen: *ἀδενκῆς* unholdig, *Πολυδενκῆς* vielhuldig, *ἐνδυκέως* colenter.] Ueber den nächsten Gedanken bemerkt L. Feuerbach Theogonie (Leipzig 1857) S. 405 gegen die Erklärung in den Scholien mit Recht folgendes: 'Was die Kalypso verspricht, das sagt nur die Poesie des Affects, das hat nur die Bedeutung einer, poetisch als ein Factum vorgestellten, hyperbolischen Annahme. Aber gleichwohl ist der Vorzug, der hier dem sterblichen, aber heimischen Leben vor dem unsterblichen, aber auswärtigen, von den geliebten Gegenständen losgerissenen Leben gegeben wird, voller Ernst und ganz im Geiste der griechischen Denkart und Mythologie.'

261. Statt *ὄρθοον* hat Dindorf aus Conjectur *ὄρθόδατον* geschrieben, wie jetzt auch Bekker [und Nauck.] Diese Form findet sich noch γ 306.

δ 82. T 246, und die Synyrese des δῆ wie μ 399. Vgl. Lobeck Elem. II p. 63.

267—269. [Als Zusatz eines Rhapsoden werden diese Verse im Zusammenhange mit ε 278—281, 345, 358 f, ζ 170—174 behandelt von Kammer die Einheit p. 245 ff — eine für diese Stelle jedenfalls sehr bedenkliche Athetese, da δυσμόρῳ mit der erläuternden Erklärung 270, in höchst wirksamem Gegensatz zu γήθησε δέ μοι φίλον ἦτορ steht, dagegen an 266 sich gar nicht passend anschliesst.]

272. Der Singular κέλευθον, aus vier Hss., steht wie β 213. 429. 434. Der auch von Bekker [und Nauck] gebilligte Plural κέλευθα ist, wie es scheint, aus κ 20 und κελεύθους aus ε 383 hierher gekommen. Beistimmend erwähnt die Stelle J. E. Ellendt Drei Hom. Abhandl. (Leipzig 1864) S. 41, indem er bemerkt: 'Der Singular κέλευθος bezeichnet überall einen bestimmten, vorgezeichneten Pfad, Weg,' was dann auch für die Form κέλευθοι erwiesen wird; wo aber 'ein solcher fester Weg nicht existiert, nemlich durch Luft und Meer, da findet das Neutrum κέλευθα seine Verwendung in der Bedeutung Strich, Bahn.'

276. τόδε λαῖτμα, wie ε 409. Andere geben μέγα λαῖτμα, was bloss auf Conjectur beruht. Bei Bekker und J. La Roche findet man über μέγα und τόδε keine Notiz.

283. [Düntzer zur Stelle nimmt eine Lücke an, da θυμηγερέων wieder zu sich kommend nicht zu ἐκ δ' ἔπεισον passe. Vergleicht man ε 458 καὶ ἐς φρένα θυμὸς ἀγέροθη, dessen Sinn doch θυμηγερέων wieder zu geben scheint, so passt dieser Ausdruck allerdings nicht zu der mit ἐκ δ' ἔπεισον bezeichneten Situation, man würde vielmehr ὀλιγηπέλειων (ε 457) erwarten, wie Nauck wirklich vermuthet. Da indessen jene Wendung ε 458 doch nur den Abschluss des θυμηγερεῖν bezeichnet, dies im Particip Praes. jedenfalls das allmähliche 'wieder zu sich kommen' (ählich ζώγρει E 698) bezeichnen kann, so dürfte der Ausdruck in dieser summarischen Uebersicht nicht so anstössig sein, da er die vorangehende Ohnmacht voraussetzen lässt.]

289. δειλετο ist die Lesart des Aristarch statt des gewöhnlichen δύσετο, das aber mit ζ 321 vgl. 117 im Widerspruch steht; vgl. δειελήσας ρ 599; und ρ 606. J. La Roche in der Z. f. d. österr. Gymn. 1859 S. 220 bemerkt dazu: 'die Lesart δύσετο war gewiss die ursprüngliche; die Aenderung erfolgte erst, als man den Widerspruch entdeckte.' Und andere (wie W. Hartel in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1865 S. 339) nennen δειλετο geradezu eine 'Conjectur'. [Vgl. auch Merkel in den Prolegg. zu Apollonii Argonautica p. CXXXV.] Aber Aristarch wird sicherlich auch hier einer alten Ueberlieferung gefolgt sein. [Zur Etymologie vgl. jetzt Brugman in G. Curtius Stud. V p. 221 ff., welcher dieselbe an δύομαι, δύνω anknüpft.]

294. Schon von den Schol. H. P. Q wird ἐρξέμεν durch die Erklärung προᾶσαι als epischer Aorist kenntlich gemacht. Uebrigens hat Bekker den Vers aus Conjectur athetiert, ohne an der dann entstehenden Knappheit des Gedankens Anstoss zu nehmen. [Auch Nauck bemerkt: spurius?]

300 f. [Ueber den Wechsel der Praepositionen μετά und σύν hier

und 304 vgl. jetzt Mommsen Entwicklung einiger Gesetze in dem Gebrauch der griech. Präpositionen. Frankf. a. M. 1874 p. 32. — 301 habe ich mit Classen Beobachtungen p. 24 statt des üblichen Kolon nach *ἡμέτερον* Komma gesetzt und dadurch eine engere Verbindung zwischen dem folgenden Satze und dem vorhergehenden, von *οὐνεκα* abhängigen hergestellt. Während man an mancher der dort von Classen behandelten Stellen über das syntaktische Verhältniss der verbundenen Gedanken zweifeln kann, giebt es für eine Reihe von Stellen ein beachtenswerthes Kriterium, welches die enge Zusammengehörigkeit zweier Gedanken mit Sicherheit erweist. Es ist dies die dem griechischen Ohr sofort verständliche, für uns erst durch aufmerksame Beobachtung zu entdeckende, anaphorische Verbindung, wodurch vielfach ein scheinbar selbständiger Gedanke an einen vorhergehenden von einer Conjunction abhängigen oder Relativsatz gebunden ist. Sie mag in folgenden Beispielen durch den Druck zur Anschauung gebracht werden: *Δ* 60. 61 *οὐνεκα σὴ παράκοιτις κέκλημαι, σὺ δὲ πᾶσι μετ' ἀθανάτοισιν ἀνάσσεις.* *Ο* 181. 182 *ἔπει σέο φησὶ βίη πολλὴ φέρετος εἶναι καὶ γενεῇ πρότερος, σὺν δ' οὐκ ὄθεται φίλον ἦτορ κτέ.* *ο* 200. 201 *καὶ μ' ὁ γέρον ἀέκοντα κατάσχη ᾧ ἐνὶ οἴκῳ ἰέμενος φιλέειν, ἐμὲ δὲ χρεῶ θάσσον ἰέσθαι.* *σ* 231. 232. *ἐκ γὰρ με πλήσσοσυ παρήμενοι ἄλλοθεν ἄλλος οἶδε κανὰ φρονέοντες, ἐμοὶ δ' οὐκ εἰσὶν ἀρωγοί.* *Β* 201 *οἱ σέο φέρετοί εἰσι, σὺ δ' ἀπτόλεμος καὶ ἀναλις.* *Π* 539. 540 *οἱ σέθεν εἶνεκα τῆλε φίλον καὶ πατρίδος αἴης θυμὸν ἀποφθινύθουσι, σὺ δ' οὐκ ἐθέλεις ἐπαμύνειν.* Vgl. auch die ähnlichen anaphorischen Verbindungen in unabhängiger Parataxe *π* 418—420 *σέ φασιν — σὺ δ' οὐκ,* *Θ* 102. 103. *Ι* 437. 438.]

311. [Zur Erklärung des Infinitivs nach *αἶ γάρ* vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ*. *Π* p. 523 ff. — Aristarch sprach 311—316 Homer ab, vgl. Aristonic. ed. Carnuth p. 76: *εἰ δὲ καὶ Ὀμηρικοὶ (h. e. etiamsi nihil continent, quod a consuetudine sermonis et antiquitatis Homericæ abhorreat) εἰκότως αὐτοὺς περιαιροῦσθηναι φησι. πῶς γὰρ ἀγνοῶν τὸν ἀνδρα μνηστέεται αὐτῷ τὴν θυγατέρα καὶ οὐ προτρεπόμενος, ἀλλὰ λιπαρῶν;*] Vgl. darüber Köchly de Od. carmin. I p. 34 und H. Anton im Rh. Mus. 1863, XVIII p. 416 f. [Kammer die Einheit p. 447 ff.]

314. Bekker [auch La Roche nach Marc. 613 und Nauck] gibt jetzt statt des *τ'* der Ueberlieferung *κ'*, was vielleicht in *κῆγώ* der einen Breslauer Hs. steckt, indem Apostolius *κ' ἐγώ* verschrieben hat; die andere Breslauer gibt *κ' ἐμόν*.

317 [In diesem und den folgenden Versen nimmt Kammer die Einheit p. 444 ff. eine Interpolation an, welche mit *ἄφ' εὖ εἰδῆς* beginne und sich bis *γαλήνην* 319 erstreckt, indem er daran anstösst, dass Alkinoos dem Odysseus voraus verkündige, dass er während der Fahrt in tiefem Schlaf liegen werde, da er diesen nicht als einen durch die Schiffe selbst gewirkten Zauberschlaf anerkennen kann. — Indes lässt die Schilderung dieses Schlafes *ν* 79. 80 doch kaum eine andere Auffassung zu, und jedenfalls kann der nach Ausscheidung des dazwischen Liegenden

entstehende Gedankenzusammenhang nicht befriedigen, den Kammer selbst so wiedergiebt: 'Niemand wird dich wider deinen Willen zurückhalten. Ich bestimme vielmehr bis zu dem Ziele die Entsendung, dass du gelangst in dein Vaterland zu deinem Vaterhause und wo du sonst hin wünschest.']

ϑ.

12. Diese Erklärung bei δεῦτε 'auf!' nach der Analogie von 145. 205. 424. μ 184. γ 233. 395. Γ 130. 162. 390. Η 75. Α 314. Ν 481. Χ 450, auch mit dem imperativischen Coniunctiv, worüber zu β 410.

14. In πόντον ἐπιπλαγῆθεις ist die Präposition mit dem Verbum verbunden, wie in den analogen Beispielen γ 15. ε 50. 284. ι 227. Γ 47. 196. Ζ 291. W. Pökel Bemerkungen zur Odyssee (Prenzlau 1861) S. 9 'möchte πόντον ἐπιπλαγῆθεις [wie übrigens zwei Handschriften bei La Roche haben] zu schreiben vorschlagen, da ἐπιπλάζω aus guter Zeit nicht nachweisbar oder doch vereinzelt ist und der Accusativ bei ἐπιπλάζω kaum gedeckt werden kann durch πόντον ἐπέπλωσ γ 15 und ähnliches, wie etwa bei ἐπιπλεῖν.' So hat schon Hagena im Philol. VIII S. 293 geurtheilt. Jetzt hat Düntzer für seinen Text dieses πόντον ἐπι sich angeeignet. Aber diese Sache bedarf noch einer tiefern Untersuchung, da sie mit der Trennung mancher andern Composita eng zusammenhängt. Der Versschluss wie γ 468. ψ 163.

15. Dieser formelhafte Abschluss und Uebergangsvers findet sich in der Odyssee nur hier, aber zehnmal in der Ilias: Ε 470. 792. Ζ 72. Α 291. Ν 155. Ο 500. 514. 667. Η 210. 275. Bekker hat jetzt den Schluss mit Bentley unter Vergleichung von Θ 358 aus Coniectur in μένος θυμόν τε φεκάστου umgeändert, um in ἕκαστος ein Digamma herzustellen. Vgl. dagegen H. Rumpf in Fleckeisens Jahrb. 1860 S. 677 f. [Jetzt ist das Digamma in ἕκαστος durch eine lokrische Inschrift gesichert, vgl. Allen in Curtius Stud. III p. 248, auch W. Hartel homer. Studien. Wien 1874. III p. 60.]

17. ἄρ' ἐθήσαντο, statt ἄρα θηήσαντο, aus Harl. und Vind. 5, [auch August. und Venet. 457 bei La Roche] jetzt auch Bekker. Denn derartige zweisilbige Wörtchen opfern ihren Endvocal dem Augment. Vgl. Koës specimen observ. in Od. crit. (Kopenhagen 1806) p. 19 und K. Grashof Zur Kritik des homer. Textes (Düsseldorf 1852) S. 22.

23. Es ist eine allgemeine Angabe, die nach epischer Sitte alle Wettkämpfe bezeichnet, obgleich Odysseus 166 ff. nur den Diskoswurf bestand. Ueber den Beziehungs-Accusativ vgl. J. La Roche Hom. Stud. § 16, 12 und § 86, 1. [Indes nahm schon Zenodot (vgl. Düntzer de Zenodot. p. 191) Anstoss und Nitzsch, Düntzer, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 676, Anmerk. 55 sehen in 22. 23 einen späteren Zusatz. Nauck hat 23 eingeklammert. Auffallend ist auch der Anschluss von δεινός τ' αἰδοῖός τε nach dem vorhergehenden φίλος. Chr. Adam in den Blätt. f. bayersch. Gymnasialschulwes. 1871, VII p. 125 f. will den Anstoss in 23 durch die Coniectur πειρήσαιντ' oder πειρήσουσιντ' (als